Mag. Dr. Theo Faulhaber

Jahrgang 1949, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler, freier Publizist. Begann als Wirtschaftsjournalist bei der Industriellenvereinigung, später Kolumnist und Serienautor der Tageszeitung KURIER (Wirtschaft, Politik, Kultur, Wissenschaft). Begründer der internationalen Veranstaltungsreihe „Forum Schwarzenbergplatz“ (Referenten u. a. Kissinger, Gorbatschow, Stephen Hawking, Dalai Lama), Chefredakteur der Vierteljahresschrift „Conturen“. – April 2002 bis Mitte 2005 Geschäftsführer von „Austria perspektiv – Ein Institut der Österreichischen Wirtschaft“. Obmann der TrendConsult. Autor zahlreicher Bücher und Beiträge zu Fragen der Wirtschaft, Politik und Kultur. – Moderierte das „Nachtstudio“ des ORF, schrieb für TV und Radio. – Mitglied des PEN-Clubs, Funktionen in verschiedenen Institutionen. Letzte Bücher: Szenarien für die Welt von morgen (gemeinsam mit Anton Pelinka und Klaus Woltron) NP-Verlag; Auf den Spuren einer Ethik von morgen (Hsg. mit Bernhard Stillfried, Herder); Feuersturm und Morgenröte (Roman, Ibera); Wenn Gott verloren geht (Hsg. mit B. Stillfried, Herder); Mentalitäten und wirtschaftliches Handeln in Österreich (Hsg. mit Ernst Hanisch, Signum); Die Wiederkehr des Spirituellen (1996, Orac)...

Kontakt

Mag. Dr. Theodor Faulhaber
Franz-Keimgasse 48
2345 Brunn / Geb.
Österreich
office@trendconsult.at
www.trendconsult.at

Theo Faulhaber:

Der Prophet des „Endes von allem"

Eine Hommage für den Schriftsteller Erwin Chargaff – geboren am 11. August 1905 in Czernowitz, gestorben am 20. Juni 2002 in New York

Die Bukowina („Buchenland") erinnert immer noch an das alte Österreich, an Kakanien. Die Stadtkerne könnten sich überall in den Gebieten der alten ehemaligen Donaumonarchie befinden, besonders Czernowitz ist ein Schmuckkästchen, das an Wien, besser noch: Graz erinnert. Folgerichtig nannten sich die Einwohner dieses Landstriches scherzhaft „Buko-WIENER" und sahen mit Sehnsucht nach Westen.

Die „Buko-WIENER"

Auch Erwin Chargaff sah sich immer, gerade in der Fremde, als „Altösterreicher". Er sprach in einem leisen Wienerisch, gestochen scharf, druckreif. Kein Wunder, sah er doch in Karl Kraus seinen einzigen Lehrer. In Wahrheit hatte er die deutsche Sprache, seine Muttersprache, nie verlassen. Er schrieb auf Englisch und auf Deutsch. Fremdübersetzungen seiner Werke ins Deutsche redigierte er selbst mit Akribie. Österreich blieb er Zeit seines Lebens stark verbunden, viele Urlaube verbrachte er in seinem geliebten Alt-Aussee. „Ich denke und träume noch deutsch", bekannte er, und bedauerte den globalen Siegeszug des Englischen. Wie übrigens auch George Steiner, der berühmte Literat und Kulturphilosoph, der aus Altösterreich stammt und jetzt in Cambridge und Genf lehrt. Als ich Steiner einmal zu einem Vortrag über „Medien und Sprache" in Wien zu Gast hatte, beklagte er sich über die amerikanische Einheitskultur, die ihm überall entgegenschwappt, egal, ob in Rom, Paris, London, Berlin oder Wien. Europa hätte den Kampf um seine sprachlich-kulturelle Identität längst verloren, „nur in Mailand oder Paris regt sich noch ein wenig Widerstand", die anderen hätten sich längst aufgegeben. Und dann erzählte Steiner von seinem Großonkel Karl Emil Franzos, dem Dichter der Bukowia, der das Buchenland einmal „Halb-Asien" genannt hatte.

Chargaff, der Altösterreicher

„Ich denke und träume noch Deutsch"

George Steiner: Bedauern über die amerikanische Einheitskultur

Karl Emil Franzos: „Halb-Asien"

Aber lassen wir doch zunächst, der Vollständigkeit halber, Chargaffs Leben in aller Kürze Revue passieren:

Am 11. August 1905 wird Erwin Chargaff als Sohn einer jüdischen Bankiersfamilie in Czernowitz im damaligen Österreich-Ungarn geboren und wächst in großbürgerlichen Verhältnissen auf. Er besucht das Maximiliansgymnasium in Wien und studiert an der dortigen Universität Chemie und Literaturwissenschaften. 1930 heuert er als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Berlin an, flieht 1933 nach Paris, wo er am Institut Pasteur arbeitet. 1935 geht er nach New York und beginnt eine steile Karriere an der Columbia Universität, an der er bis zu seiner Pensionierung

Ab 1935 Karriere in New York

im Jahr 1974 als Direktor des Institutes für Biochemie forscht und lehrt.

Watson / Crick: Doppelhelix

Ins Buch der Wissenschaften schreibt sich Erwin Chargaff durch seine Entdeckung der stereochemischen Basenkomplementarität der **DNS (Desoxyribonukleinsäure)** ein, eines wesentlichen Bausteins des Strukturmodells der Doppel-Helix der DNS, das James Watson und Francis Crick erstellten, die dafür den Nobelpreis erhielten.

Der Schock von Hiroshima

Dass Chargaff, dem Vielgefeierten, der Nobelpreis versagt geblieben ist, führen seine Kritiker als Grund dafür an, dass er die Fronten wechselte und vom erfolgreichen Forscher zum leidenschaftlichen Kritiker der Wissenschaften wurde. Er selbst sah dies nicht so: Bei ihm habe Hiroshima einen Schock hinterlassen, der bei ihm einen Umdenkprozess auslöste und ihn zum engagierten Warner vor den eigenen Forschungsergebnissen werden ließ, berichtete er wiederholt.

Ein Hexensabbat der Wissenschaften

Seit den 60er Jahren ortet Chargaff einen „Hexensabbat der Wissenschaften", die sich zwei Unheilsbotschaften unterworfen hätten: dem „Was gemacht werden kann, muss gemacht werden" und „Was gemacht wird, muss verwendet werden". Diese Haltung führe zu großen Schäden in der ganzen Welt und gefährde die Menschheit, ja den ganzen Planeten.

40 Bücher in 30 Jahren - und vom Saulus vom Paulus

Erwin Chargaff hat überreich Spuren hinterlassen. Nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Autor: 40 Bücher in 30 Jahren, und fast alle Werke, nachdem er vom Saulus zum Paulus geworden ist – vom erfolgreichen Forscher zum vehementen Kritiker der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Zivilisation.

Die ganze Wahrheit ist uns unzugänglich

Ein wesentliches Element seines Lebens sah Chargaff in seinen „Annäherungen": den Annäherungen an die Wahrheit in der Wissenschaft, denn die ganze Wahrheit sei uns unzugänglich; Annäherungen an seine Rolle als Mahner, Warner, Kassandra, als „heiteren Apokalyptiker" und „alten Grantler", wie er sich selbst gern nannte – denn die Welt würde seinen Mahnungen nicht folgen und so könne er nur bruchstückhaft erzielen, was er wollte. – Annäherungen an das Leben selbst: denn wenn man geboren wird, hat man den Beginn seines Lebens eigentlich schon hinter sich, und wenn man stirbt, seinen Tod eigentlich noch vor sich. Auch Annäherungen an das, was man in und mit seinem Leben will: denn auch das kann man nie ganz bekommen, sondern sich dem Gewollten bestenfalls asymptotisch annähern.

Annäherungen an das Leben

Kontruktivismus: v. Förster, v. Glasersfeld, Watzlawick

So sieht Chargaff auch die Erkenntnismöglichkeiten des Menschen, und so ist ihm auch der Philosophische Konstruktivismus eines Heinz von Förster, Paul Watzlawick und Ernst von Glasersfeld sympathisch, ebenso wie die Philosophie der Bescheidenheit von Karl R. Popper.

Die einzige Chance der Umkehr der Menschheit

Gegen Ende seines Lebens wird Chargaff, was die Zukunft der Menschheit betrifft, immer pessimistischer. Die einzige Chance des Menschen sieht er in dessen innerem Wandel, einer Metanoia, einer Umkehr. Und: „Die Zukunft wird man einmal aus jenen Pro-

jekten aufbauen, die gegenwärtig von den gut informierten State-of-the-art-Autoritäten als nicht förderungswürdig abgelehnt werden".

Fehlschluss der „Experten"

Seine eigene Wandlung vom Saulus – dem begabten Forscher, dem bahnbrechende Entdeckungen gelingen – zum Paulus, dem leidenschaftlichen Wissenschaftskritiker, sieht Chargaff, wie erwähnt, ohne Zusammenhang mit seiner Enttäuschung, dass man ihm den Nobelpreis gestohlen hätte, wie er bisweilen betonte. Er sei immer kritisch gewesen: „Ich war und bin eben ein Sonderling. In meiner Wohnung sieht man zwar tausende Bücher, aber keinen Fernseher. Wo gibt es denn das noch?"

Tausende Bücher, aber kein Fernseher...

Den Inhalt der Metanoia, des dringend notwendigen Wandels des Menschen, sah er in dessen „Selbstbegrenzung". So lautet übrigens auch ein Buchtitel eines anderen, ebenfalls vor kurzem verstorbenen altösterreichischen Zivilisationskritikers: Ivan Illich. Wie dieser auch, erinnert Erwin Chargaff ein wenig an Propheten aus dem Alten Testament, allerdings mit neuem Wein in alten Schläuchen, mit anderen, der Moderne entsprechenden Inhalten.

Selbstbegrenzung

Ivan Illich

Aber lassen wir Chargaff selbst zu Wort kommen, schreiben wir nicht Texte *über* ihn und legen sie dann aus, sondern lesen wir *seine* Texte.

1. Erwin Chargaff über seine Heimat, das alte Österreich und seine Herkunft (alle Zitate aus: „Das Feuer des Heraklith, Skizzen aus einem Leben vor der Natur", Klett-Cotta, Stuttgart 1980):

„An meine Geburtsstadt Czernowitz erinnere ich mich nur dunkel. Farben kommen immer wieder an mich heran: Schwarz und Rosa. Es schimmern die freudig hellen Trachten der ruthenischen (ukrainischen) Bauern, der Huzulen, wenn sie zum Markt kamen; der Park des bischöflichen Palastes – nie wieder war irgend etwas so grün in meinem Leben. Czernowitz… war eine richtige altösterreichische Provinzstadt, in der von dem durch Schlamperei gemilderten Absolutismus des Kaiserreiches nur diese – die Schlamperei – bemerkbar war."

Erinnerungen an Czernowitz

„Die größeren Städte der Habsburger Monarchie besaßen alle eine starke Familienähnlichkeit, und trotz den Wechselfällen der neueren Geschichte haben sie sie noch immer beibehalten. Als ich vor einigen Jahren Zagreb in Kroatien besuchte, da sah ich wieder meine Geburtsstadt. Der gleiche eklektische Stil – eine Art von ärarischer Renaissance – des in der Mitte eines großen Platzes befindlichen soliden Stadttheaters, die Universität, das Gerichtsgebäude, gewöhnlich ‚Justizpalast' genannt, das Gymnasium, der Volksgarten. Leider blasen die Tramwayschaffner nicht mehr auf einer kleinen Trompete. Aber die Wagen sehen aus wie in meiner Kindheit. Auch befindet sich auf dem Theaterplatz das Hauptcafé des Ortes. Ich nehme an, dass ähnliche Tränen eines wehmütigen Wiedererkennens die Augen von Amerikanern erfüllen, wenn sie mitten in Yokohama einem ‚Hotdog Emporium' oder einem ‚Hamburger Haven' begegnen. Aber die österreichischen Kaffeehäuser verbreiteten eine bessere Art von Zivilisation".

Habsburgs Familienähnlichkeit

Die dünne Kruste der Wiener Gemütlichkeit

Österreich-Ungarn wurde durch die Patina zusammengehalten

„Die österreichisch-ungarische Monarchie, deren Abendleuchten ich gerade noch erspähen konnte, war eine einzigartige Einrichtung. Die Heiratsgeschicklichkeit der Habsburger… hatte wirklich sehr wenig damit zu tun, und ebenso wenig die wohlbekannte „Wiener Gemütlichkeit", welche oft nicht mehr ist als eine dünne Kruste über einer wahrhaft bestialischen Kindheit. Fürst Metternich – der Kissinger des 19. Jahrhunderts, nur besser aussehend – war nicht mehr dafür verantwortlich als Haydn oder Mozart oder Schubert, Stifter oder Nestroy oder Trakl. Das Reich, viel eher durch seine unterjochten slawischen Bestandteile als durch seine deutschen oder ungarischen Meister humanisiert, wurde tatsächlich durch die Patina zusammengehalten, die es mehr oder weniger zufällig in vielen Jahrhunderten erlangt hatte. Als ich zuerst meine Augen öffnete und sie betrachtete, war die Monarchie in einem überaus unstabilen Gleichgewicht. Das erinnert mich an eine schöne Stelle in einem Briefe Heinrich von Kleists vom 16. November 1800. Er war gerade durch einen Torbogen geschritten: „Warum, dachte ich, sinkt wohl das Gewölbe nicht ein, da es doch *keine* Stütze hat? Es steht, antwortete ich, *weil alle Steine auf einmal einstürzen wollen* –." Die antoninische Ruhe der späten Monarchie war natürlich fiktiv; aber wie jede echte Fiktion lebt sie ihr eigenes Leben. Ich nehme an, das Reich musste zusammenbrechen; aber sein Verschwinden hat nichts zu einer besseren Welt beigetragen."

Name und Herkunft

Anstrengungen der Genealogie

„Schon als Kind habe ich mich darüber geärgert, wie oft mein Familienname falsch buchstabiert wurde; aber dies zeigt mir auch, dass dieser Name selten oder geradezu einzigartig ist. In früheren Jahren, als ich oft in vielen Ländern reiste, muss ich Hunderte von Telefonbüchern studiert haben, aber niemals habe ich diesen Namen finden können. Der Vater meines Vaters war Isaak Don Chargaf (1848 – 1903) – so war der Name in einem Dokument geschrieben, das ich einmal sah –, und eine unserer vielen höchst zweifelhaften Familienlegenden wusste auch zu erzählen, dass meine männlichen Vorfahren immer „Don" als zweiten Vornamen trugen. Ob dies bedeutet, dass sie aus Spanien kamen, weiß ich nicht, noch auch ob der Doppelkonsonant am Ende meines Namens das Produkt einer Art von Verdeutschung war, eine vordarwinistische Anspielung auf meinen ursprünglichen Ahnherrn. Ich muß hinzufügen, dass ich nie ein besonderes Interesse für Genealogie gehabt habe, da ich zu dem Schluß gekommen bin, dass, wenn man sich genug anstrengt, es immer möglich ist, seinen Ursprung auf Aeneas zurüchzuführen, auf Wilhelm den Eroberer, Lucas Cranach den Älteren oder, im entgegen gesetzten Falle, auf Rabbi Katzenellenbogen."

Stolz auf den eigenen Misthaufen

Als eines der Hauptübel seiner Zeit hielt Chargaff überbordenden Patriotismus und Nationalismus: „Als der Teufel sich nicht mehr Rat wusste, machte er jedes Volk stolz auf seinen eigenen Misthaufen. – Das garantierte den direkten Weg in die Hölle!"

2. Erwin Chargaff über sein Verhältnis zur Sprache (alle Zitate aus: „Brevier der Ahnungen", Eine Auswahl aus seinem Werk, Klett-Cotta, Stuttgart 2002):

Die Sprache der Mörder

„Wenn man liebt, geht man sorgsam um mit dem Gegenstand dieser Liebe. Das war der Fall gegenüber der Sprache, in der meine Mutter zuerst zu mir gesprochen hat. Dass sie, meine geliebte Mutter, von den Leuten, die angeblich die gleiche Sprache sprachen, dass sie wie ein nasser Fetzen gehetzt und ermordet wurde, hätte jeden normalen Menschen bewogen, sich mit ihnen nur mehr auf botokudisch zu verständigen. Dass ich anders beschlossen habe, bleibt eine Schuld, die ich hier nicht besprechen will."

Wie behandelt ein Volk: seine Bäume, seine Kinder, seine Alten, seine Sprache... ?

„Für mich gibt es drei Merkmale, um den Zivilisationsstand eines Volkes zu ermitteln: (1) Wie es seine Bäume behandelt; (2) wie es mit seinen Kindern und seinen alten Leuten verfährt; (3) wie es zu seiner Sprache steht. Ich trete also für Respekt vor der Hilflosigkeit ein; und die Sprache ist vielleicht das Hilfsbedürftigste."

Deutsch, Französisch, Englisch

„Der Deutsche lebt in der deutschen Sprache, aber irgendwie fühlt er sich in ihr nicht wohl: sie ist zu groß für ihn, sie schlottert um ihn. Die französische Sprache lebt im Franzosen; sie lenkt ihn und hat es nicht gern, wenn er mit ihr rauh umgeht; aber dafür ist sie unendlich willig, ihm das Klarmachen des Dunkelsten zu erleichtern. Der Engländer trägt seine Sprache wie eine Art von praktischem Gummimantel, leicht zu erweitern, leicht einzunehmen, kann in allen Wettern auf beiden Seiten getragen und geflickt werden. So könnte man sagen, dass das Englische, eine bequeme Sprache, alle Arten von Sprachexperimenten geradezu herausfordert."

Wer seine Muttersprache verliert, hat überhaupt keine Sprache – er ist nulllingual

„Die Gunst, oder der Fluch, des Geschickes haben es mir verhängt, in verschiedenen Ländern gelebt zu haben, so dass ich mit mehreren Sprachen in Berührung gewesen bin. Fünf davon praktiziere ich, wenn nicht täglich, so doch sehr oft. Einige andere spielen eher die Rolle von Kebssprachen und bewohnen eine Art von Sprachharem, in dem sich aufzuhalten nicht leicht ist. Seit vielen Jahrzehnten lebe ich in einem Lande, das sich einer Abart des Englischen bedient, und so sollte mir die englische Sprache am nächsten sein; sie ist es aber nicht: wer seine Muttersprache nicht loswerden will, behält sie; wer sie verliert, endet damit, überhaupt keine Sprache zu haben. Deshalb sind viele amerikanische Einwanderer nicht bilingual, sondern nulllingual. Diesem sehr traurigen Entmenschungsvorgang habe ich oft beigewohnt. Sprachenfraß ist, glaube ich, eine noch nicht formulierte Geisteskrankheit, die epidemisch werden kann. Der Überträger der Krankheit ist noch nicht identifiziert; vielleicht ist es der Dollar."

3. 1928 bekommt Chargaff ein Stipendium an der Yale-Universität. 1935 wandert er in die USA aus.

Zu seinem Verhältnis zu Amerika sagt er an verschiedenen Stellen (Brevier der Ahnungen):

Wer zählte schon die Indianer?

„Die Legende vom Schmelztiegel, *melting pot*, ist gewiß längst abgetan; ich denke nicht, dass Amerika das jemals war. Es war ein leerer Raum – wer zählte schon die Indianer? –, in dem man sich benehmen konnte, wie man wollte. Und was man meistens wollte, war *to make money*. So ist neben vielen guten Eigenschaften, die leider im Begriff sind, völlig zu verschwinden, eine schlechte her-

Mit Geld lässt es sich in Amerika gut leben – wenn man nicht erschlagen wird

vorstechend: die Geldgier. Die Inbrunst, mit der man von Geld sprach, die totemistische Verehrung, die man der Währungseinheit, dem Dollar, zollte, waren die Eigenschaften, die mir zuerst auffielen, als ich vor 56 Jahren das Land zum ersten Mal besuchte. Wenn man Geld hat, lässt es sich dort immer noch gut leben. (Wenn man nicht an der Ecke erschlagen wird). Fast seit seiner Erfindung – die Entdeckung kam früher – machte das die ungeheure Anziehungskraft des Landes aus. Es war als Maschine des guten Lebens erfunden worden, von wem weiß ich nicht."

Der Dollar: Amerikas Ikone

„Man braucht nur die riesigen Einkaufszentren zu betrachten, die in den letzten Jahren überall in Amerika in der Nähe der großen Städte, aber auch auf dem Land, aufgeschossen sind, um zu erkennen, wie sehr das Konsumieren zum Mittelpunkt der Weltanschauung geworden ist. Was einst die Kirchen gewesen sind, das sind jetzt für den Amerikaner die *shopping malls*. Dort verrichtet er jetzt seine Andacht, umso aufrichtiger, je weniger er sich die feilgebotenen Waren leisten kann. Diese erscheinen in reizvollen Farben auf den immerwährend eingetrunkenen Fernsehbildern. Dort sieht man den wahren *Deus absconditus*, den verborgenen Gott der kapitalistischen Demokratie. Die Ikone hält in der einen Hand einen Revolver, in der anderen eine schmutzige Dollarnote."

Früher Kirchen, jetzt Konsumtempel

Die Chargaff-Regeln

Chargaffs Verhältnis zu Watson & Crick ist hier nur zu streifen. Er entdeckte 1948/49 die sogenannten „Chargaff-Regeln" der paarweisen Anordnung von Adenin, Thymin, Cytosin und Guanin. Damit war eine der Grundlagen für das 1953 beschriebene DNS-Doppelhelix-Modell des US-Biologen James Watson und der englischen Physikers Francis Crick gefunden.

Ein Jahr zuvor, 1952, hatte Chargaff die beiden „Clowns", wie er sie nannte, besucht. Sie fragten ihn schamlos nach den Ergebnissen seiner Arbeit aus, Chargaff gab bereitwillig Auskunft und korrigierte Thesen von Watson & Crick, die er für falsch hielt.

Watson als Lumpazivagabundus

Chargaffs Meinung über den damals 24jährigen James Watson: „Ein dauerndes, eher hinterhältiges Lächeln auf dem noch unentwickelten Gesicht, eine aufgeschossene, junge Erscheinung , die mich irgendwie an einen der Schusterjungen aus Nestroys Lumpazivagabundus erinnerte".

Die Nobelpreisverleihung von 1962 an Watson & Crick blieb in der Fachwelt stets umstritten. Viele warfen den beiden vor, nicht nur Erkenntnisse Chargaffs, sondern auch solche von Rosalind Franklin und Linus Pauling verwendet zu haben.

Watson als Lumpazivagabundus

Worin besteht nun Chargaffs Zivilisationskritik, von der er sagt, sie beruhe nicht auf seiner Nobelpreis-Enttäuschung, sondern auf der Entwicklung der Atombombe?

Ein Verlust an Menschlichkeit

Für ihn ist Fortschritt fragwürdig. Der Zweckmäßigkeitsgrundsatz „Was gemacht werden kann, muss gemacht werden" führt für Chargaff zu einem Verlust an Menschlichkeit. „Bioethik" ist für ihn eine Ausflucht, die dem Menschen jenen Freibrief gibt, den ihm die Ethik verwehrt. Der Forscher Erwin Chargaff, ursprünglich Agnostiker, beklagt den Verlust an Mystik und Transzendenz

und Religion: „Das Leben kann durch das Lebende nicht erforscht werden" (Gödels Theorem).

Lassen wir Chargaff auch hierzu selbst zu Wort kommen (Brevier der Ahnungen):

Die Forschung dient dem Kapital, und beide dienen der Gier

„Früher hat die Forschung der Erkenntnis der Menschen gedient und damit dem Menschen. Heute dient sie nur dem Kapital und dem Markt, aber beide dienen nicht dem Menschen, sondern nur seiner Gier, die ihn zerstört."

„Was geschieht mit einem Menschen, in dessen Genome eingegriffen wurde und der sich in einer für die Gesellschaft ungünstigen oder abweichenden Art entwickelt? Ein Auto würde man ins Werk zurückrufen – aber wohin stecken wir den Homunkulus?"

Gefälschte Gen-Pässe

„Die Leute werden ihren Gen-Pass fälschen, um nicht ihren Job zu verlieren. Oder man wird feststellen, dass am Nucleotid 235 etwas falsch ist. Dann wird die Chase Manhattan Bank sagen: Dieser Mann kann bei uns nicht Kassier sein!"

„Die Gentechnokraten wissen, dass sie uns leicht verführen können, denn für Gesundheit und ewiges Leben geht der Mensch jeden Teufelspakt ein." (Chargaff selbst wollte nicht ewig leben, diese Vision erschien ihm als „zu langweilig.")

Der Dauer-Quatsch Fernsehen

Das Leben als Vorabendserie

Die Regierung: ein Hoppla-jetzt-komm-ich-Pöbel

„Ich kenne viele Leute, die – abgesehen davon, dass sie Radio hören – mindestens drei Stunden täglich vor dem Fernseher verbringen. Das bedeutet, dass sie in einem Jahr fast anderthalb Monate auf diese Form der Unterhaltung verwenden. Wenn sie das fünfzig Jahre lang betreiben, haben sie sechseinviertel Jahre ihres Lebens damit zugebracht, vor dem Fernseher zu hocken und mehr oder minder kompletten Quatsch in sich aufzunehmen. Das Argument, die meisten Leute wüssten sonst nicht, was sie tun sollten, ist nicht stichhaltig, weil wir eben nicht wissen, was sie ansonsten hätten tun können. Manche hätten vielleicht Morde begangen (das tun sie ohnehin, außerhalb der Spitzensendezeiten), andere hätten Meisterwerke geschaffen, alle wären mit größerer Würde gealtert. Unsere Zeit hat uns alle zu Zuschauern gemacht: Wir sehen uns selbst zu, wie wir unsere Stimme für die abgeben, denen wir häufig zugesehen haben; wir sehen zu, wie wir von einer gutgelaunten gedankenlosen Autorität regiert werden, als wäre das Leben aller Menschen eine grob zusammengeflickte Vorabendserie. Der schmierige, grinsende Hoppla-jetzt-komm-ich-Pöbel, der die Bildschirme füllt und behauptet, gewählt zu sein, um das Land zu regieren – er besteht aus Leuten, die offenbar alle in ihrer Jugend Statisten in einem Film waren, der am Hofe Ludwigs XIV. spielte."

Knechtschaft erscheint als Freiheit

„Manchmal, als ich noch freier denken konnte, habe ich mich gefragt, wie wir, die jetzt leben, einem uralten Redivivus – einem Vorsokratiker, einem Scholastiker, einem Florentiner aus der großen Zeit – vorgekommen wären. Ich glaube, sie wären alle zur Überzeugung gekommen, dass sie es mit konsumierenden und koitierenden Leichen zu tun haben. Was wir Freiheit nennen, wäre ihnen als die ärgste Form der Knechtschaft erschienen. Denn wir sind die Sklaven geworden einer gewaltig zunehmenden Macht,

Wachsender Abstand zwischen Menschheit und Menschlichkeit

nämlich des Fortschritts. Über eine immer kahler werdende Landschaft gejagt von Wissenschaft und Technik, Tag und Nacht von Maschinen beherrscht und geleitet, ist der Abstand zwischen Menschheit und Menschlichkeit unendlich groß geworden. Was ist geschehen, warum hat sich eine stumme Trauer auf die Welt gesenkt?"

Seine zunehmende Bitternis ließ Chargaff immer mehr an der Realität verzweifeln: „Zukunft, wie hast du mich enttäuscht! Einmal erschienst du mir jung und schön. Jetzt aber, da ich dir näher komme, sehe ich ein runzliges, böses Gesicht" … „Die Anwendungen der Chemie und der Physik sind im Begriffe, aus der Welt eine Hölle zu machen" … „In wenigen Bereichen ist die Idiotie der Konsumgesellschaft so offenkundig wie in den Wissenschaften" … „Wir sind umringt von schief gegangenen Wohltaten des Wissensdranges" … „Die Molekulartechnologie, die Gentechnologie: Segnungen, nach denen man sich nicht gesehnt hat. Unter dem Vorwand, den Kranken zu heilen, macht man die Menschheit krank. Der Mensch wird einsam auf der Erde"… Und schließlich: „Früher hat man sich Gedanken gemacht über die Bestimmung des Menschen und über das gute Leben. Jene, würde man jetzt sagen, besteht darin, möglichst viele Waren zu erzeugen, und dieses, sie zu verbrauchen. Dass dies die Antwort sein soll auf fünftausend Jahre Metaphysik und Ethik, ist jämmerlich."

Unter dem Vorwand des Heilens macht man die Menschheit krank

Waren erzeugen und verbrauchen als Antwort auf 5000 Jahre Metaphysik ist jämmerlich

Die einzigen, die die Welt retten könnten, so der zutiefst expertenkritische Erwin Chargaff, seien die Amateure.

In seinen grandiosen, ans Biblische gemahnenden Formulierungen ging der Liebhaber des Polyglotten sein halbes Leben lang mit Gegenwart und Zukunft ins Gericht. Am meisten fürchtete Chargaff Dummheit und Fanatismus. Zu großen geistigen Leistungen im Kulturellen hielt er die Menschheit nicht mehr für fähig, sondern letztlich nur noch zur Selbstauslöschung. „…Ich habe den Eindruck, dass niemand eigentlich mehr weiß, was er tut, was er tun soll und was er tun wird", resignierte er – um auf den Tod zu vertrauen: „Das Tröstliche am Tod ist, dass er der größte Korrektor aller Idiotien ist."

Niemand mehr weiss, was er tut, tun soll und tun wird

Erwin Chargaffs humanistische Bildung, sein Sprachwitz, sein leidenschaftliches Engagement für Humanität und Menschlichkeit werden hineinragen in jene Zukunft, die er selbst so kritisierte. Sie bleiben ebenso aufrecht wie seine Warnungen vor der Misshandlung des Atomkerns, des Zellkerns und der Natur.

Chargaff wollte ebenso wie Hans Jonas eine Verantwortungsgesellschaft.

Thomas Mann

Man muss nicht mit allem einverstanden sein, was Erwin Chargaff sagte. Aber unwillkürlich kommt einem Thomas Mann in den Sinn, der einmal feststellte: Wenn ein Schiff zuviel Übergewicht auf der einen Seite bekommt, sollte man sich auf die andere Seite stellen, damit es nicht aus der Balance kommt, kippt und untergeht.

Erwin Chargaff hat genau dies getan.